

Oya Erdogan

Sprechakt ‚Wasser‘

Lecture Performance
Oya Erdogan (Philosophie) & Chor Max Reinhardt Seminar
Titel: Sprechakt ‚Wasser‘

Philosophy On Stage #1
11. November 2005
Museumsquartier Wien, Ovalhalle

Wasser in Sprechakten – Taufe und Weissagung

Einem alten Glauben zufolge, wisse das Wasser was jemals auf Erden geschah, was sich gerade ereignet, und was die Zukunft bringen werde. Die mythischen Erzählungen ranken insbesondere um Meergottheiten, um uralte, gar vormythische Wesen, denen man nur mit großer List und viel Mut ihr Wissen abringen könne. Denn üblicherweise, so schildern es die Dichter, würden diese scheuen Wassergötter nur dann von sich aus sprechen, wenn man nichts von ihnen wissen will.¹ In diesen alten Zeiten aber soll das Wasser noch manchmal in der Sprache des Menschen zum Menschen gesprochen haben. In unseren aufgeklärten Zeiten tauchen immer öfter Wissenschaftler und andere Wasserbegeisterte auf, die versuchen, mit dem Wasser wieder ins Gespräch zu kommen. Es geht ihnen wohl weniger darum, ihre persönliche Zukunft zu erfahren als vielmehr das Wesen des Wassers zu ergründen, seinem beredten Schweigen eine Sprache zu entlocken, bereit, sich diesmal umgekehrt auf die Sprache des Wassers einzulassen oder zumindest eine Sprache dazwischen zu finden, sei dies in mathematischen Formeln oder in Bildern getrockneter Tropfen². Das Wasser, so viel kann man mit Gewißheit sagen, reagiert bereitwillig aber auch eigenwillig auf experimentelle Versuchsanordnungen.³ Das Element, dem einst die Kunst des Vorhersagens beschieden wurde, läßt sich selbst kaum vorhersagen. Aber es antwortet auf jede äußere Veränderung, es scheint die Fähigkeit zu besitzen, Stimmungen spiegeln zu können⁴, sowie es sich an Stoffe erinnern kann, mit denen es in Berührung kam⁵. Es sei das ‚beeindruckbare Medium‘⁶

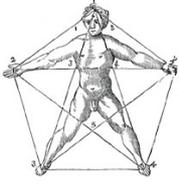
¹ Vgl. Ovid: Metamorphosen, die Begegnung der Arethusa oder des Hermaphroditus mit Wassergottheiten

² Vgl. Bernd Kröplin: Welt im Tropfen. Gedächtnis und Gedankenformen im Wasser, Stuttgart 2001

³ Vgl. Urs Honauer: Wasser. Die geheimnisvolle Energie, München 1998

⁴ Vgl. Masaru Emoto: Die Botschaft des Wassers, Burgrain 2002

⁵ Nach diesem Prinzip funktioniert die Homöopathie, vgl. dazu den bahnbrechenden und umstrittenen Artikel von Jacques Benveniste über seine Forschungsergebnisse im *Nature Magazin* 333, S. 816, 1988



schlechthin, dem sich alles einpräge. Kein Wunder also, wenn es heißt, das Wasser solle ein Gedächtnis haben.⁷

Nun sei es nicht nur so, dass Wasser den Menschen beeinflusse, es sei auch umgekehrt möglich, dass Menschen das Wasser beeinflussen. Sei es, dass sie es mit Pflanzen oder Mineralien, Klängen⁸ oder elektromagnetischen Feldern *informieren*, sei es, dass sie ihm gleichsam etwas zuflüstern, das es übertragen, weiterleiten, an anderer Stelle abgeben könne. Ob sich dieses in einem Langzeitgedächtnis oder einem Kurzzeitgedächtnis niederschlägt, hänge vom jeweiligen Charakter des Wassers ab.⁹ Auch wenn das Wasser zweifelsohne bereits ein Wissen in sich trägt und neue Botschaften aufnehmen kann, wie könnte man ihm eine Sprache entlocken?

Wie ließe sich das ominöse Gedächtnis dieses ‚sensiblen Chaos‘, wie Novalis das Wasser nannte, kultivieren? Die natürliche Sprache des Wassers ist, ähnlich wie die des Unbewussten, in Bildern, die gedeutet werden wollen. Ich möchte hier versuchen, mich dem Wasser über das Medium der Worte, also über das Gesprochene anzunähern, und werde daher seine Erscheinungen in den Sprechakten der Taufe und der Weissagung näher ansehen.

Beim Ritual der Taufe kommt das Wasser selbst nicht zu Wort, obgleich es ein wichtiger, wenn nicht elementarer Bestandteil dieser Zeremonie ist. Während es in der Weissagung in der Gestalt des Proteus der sprechende Akt selbst ist. Ursprünglich war das Wasser selbst, sein flüssiger Körper, die Gottheit selbst, deren göttlicher Körper.

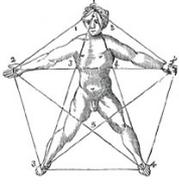
Die Erinnerung an die göttliche Macht, die man einst dem Wasser innewohnend dachte, sei diese nun dämonisch unheilvoll oder wundersam mildtätig, verblasste zwar, doch wurde sie niemals endgültig ausgelöscht. Ein Gedächtnis hat sich bewahrt, wem aber gehört es?

⁶ Vgl. Theodor Schwenk: Das sensible Chaos, Stuttgart 1962

⁷ Vgl. Michael Schiff: Das Gedächtnis des Wassers. Homöopathie und ein spektakulärer Fall von Wissenschaftszensur, Frankfurt am Main 1999

⁸ Vgl. Alexander Lauterwasser: Wasser Klang Bilder, Aarau München 2004

⁹ Nach Bernd Kröplin: Welt im Tropfen. Gedächtnis und Gedankenformen im Wasser, S. 75

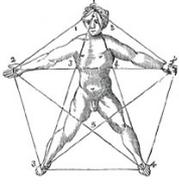


Besprochenes Wasser

Gewöhnliches Wasser wird in Taufwasser verwandelt, indem es, zumeist in der Osternachtsliturgie, am religiösen Zeremonial und seinen Besprechungen teilnimmt. Dieses Wasser ist dann von Gottes Segen erfüllt und wenn man es nach dieser Beeinflussung befragte, würde es vielleicht mit einem besonders schönen Tropfen- oder Kristallbild antworten. Wie immer die Antwort ausfiele, sie entspräche einer Spiegelung der Stimmung bzw. der Schwingungsenergien, die das Wasser während seiner Besprechungszeremonie wahrgenommen hat. Doch wie es keine zwei gleichen Tropfen, keine zwei gleichen Schneekristalle geben soll, wird auch dieses Stimmungsbild einzigartig und nicht wiederholbar sein. Und es wird untrüglich in jedem Augenblick genau das spiegeln, was tatsächlich an Stimmungen gegenwärtig ist. Wäre daher, während des Taufrituals etwa, das schon gesegnete Wasser in der Hand eines verstimmten Priesters, würde sich dies als schiefer oder verstimmter Segen im Wasserbild zeigen.

Wenn es nun möglich ist, dass Wasser auf Besprechungen und Rituale reagiert, so liegt die Vermutung nahe, dass auch der Mensch, der zu zwei Drittel aus Wasser besteht, sich wie ein solcher Resonanzboden verhält. Während alle Beteiligten des Zeremoniells äußerlich das Gleiche erfahren, erleben manche die Feier als harmonisch, manche als dissonant, manche als langweilig, andere könnten sich an einem falschen Tonfall oder einer unangebrachten Geste des Priesters oder einer anderen Person reiben, wieder andere könnten von einem Wort, das ihnen plötzlich eine Assoziation weckt, abgelenkt werden, und wären gedanklich abwesend, und so fort.

Dieses je individuelle Wahrnehmungsbild kann es nur sein, das sich im körpereigenen Wasser niederschlägt. In diesem Wahrnehmungsbild werden die konkreten sinnlichen Eindrücke ebenso enthalten sein wie die Gedanken, die diese werten und beurteilen und dementsprechende Gefühle auslösen. Diese Gedanken und Gefühle können aber auch – etwa als übertriebene Begeisterung, vehemente Ablehnung oder festgefahrene Erwartungshaltung – das Bewusstsein trüben und gegebenenfalls auch verzerren. Das reine Wasser wäre dagegen eine Art „ungetrübtes Bewusstsein“. Es wird keine Gedankenfilter haben, die wie Gerinnsel



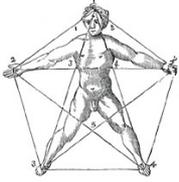
den Fluss der Wahrnehmung stören, weshalb es so etwas wie eine reine Aufmerksamkeit wäre, der nichts entgeht.

Insofern könnte das körpereigene Wasser zum Teil sogar „wissender“ als das Bewusstsein dieses Menschen sein. Bekanntlich arbeitet das Gehirn mit Filtern und der größte Teil des Wahrgenommenen sinkt ins Unbewusste ab, von dem wir allerdings wissen, dass es gar nichts vergisst. Könnte, als Pendant zum Unbewussten, das körpereigene Wasser dazu beitragen, das Körpergedächtnis zu bilden? Das Körpergedächtnis, das sich in die Zellen, Muskelfasern und Organe einschreibt? Sollte das sensible Wasser mit seinen seismographischen Fähigkeiten keinen Anteil daran haben?

Im Körper des Menschen scheint ein tiefer Wissensschatz verborgen zu liegen. Deutet dies nicht auf seine Herkunft aus dem Wasser, das, wie die Mythen berichten, ein unbegrenztes Gedächtnis habe?

Die Weissagung

Proteus ist ein sprechender Name. Er ist der Erste, ein urzeitlicher Wassergott, der die Tiefen des Meeres kennt und weiß, was ist, was war und was sein wird. In ihm verkörpert sich literarisch das Gedächtnis des Wassers, hier nimmt die Allwissenheit des Wassers eine sprechende und handelnde Gestalt an. Proteus, der zumeist als Greis erscheint, gibt sein Wissen jedoch nicht einfach preis. Es will errungen werden, weshalb Proteus den Suchenden, wenn dieser ihn denn zu fassen bekommt, in einen Ringkampf verwickelt. Es bedarf also – ganz wie der Jäger, der seinem Wild nachstellt – der List und Täuschung, ihn einzufangen zu können. Gelingt dies, ist jedoch noch nichts gewonnen, denn in diesem Augenblick wird sich Proteus in alles Mögliche verwandeln, in Wasser oder Feuer ebenso wie in wilde Tiere oder Pflanzen. Wer davor erschreckt und seine Beute loslässt, wird verloren haben. Wer aber seinen Griff nicht lockert, dem wird Proteus sagen, was er wissen will.



Die Verwandlungskünste des Proteus hat man philosophisch-kosmogonisch ausgedeutet¹⁰, als Allegorie der Natur etwa. Da es uns hier aber um die Weissagung geht, möchte ich die Geschichte aus einem anderen Blickwinkel betrachten. Es wird um das Medium der Worte gehen, um ihre Beziehung zum Wissen und zu den Erscheinungen, und also um Kriterien von Wahrheit und Täuschung.

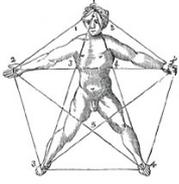
Führen wir uns die Erzählung vor Augen: Menelaos hat sich, ähnlich wie Odysseus, auf seiner Heimfahrt vom trojanischen Krieg verfahren und steckt mit seinen Schiffen auf der Insel Pharos, die Ägypten vorgelagert ist, fest. Die Tage und Wochen vergehen, die Lebensmittelvorräte schwinden, doch der Wind weht unablässig und beständig landwärts und nicht in die erwünschte Richtung heimwärts. Menelaos hat zwar erkannt, dass er die Götter gegen sich hat, aber er weiß nicht welche und warum. Er ist ratlos, die Situation trostlos. Während er fernab von den Gefährten alleine herumgeht, erscheint ihm plötzlich die Göttin Eidothea. Sie fragt ihn, mit einem etwas forschenden Ton, ob er denn nichts Besseres im Sinn habe, als so lange auf dieser Insel herumzusitzen. Mit den Worten: „Wahrlich, welche der Göttinnen du auch bist, ...“¹¹, eröffnet Menelaos der Unbekannten seine Not und bittet sie, ihm zu helfen, denn die Götter wüssten ja alles. Woraufhin Eidothea, einleitend mit den Worten, sie wolle ‚die reine Wahrheit‘ sagen, ihm von Proteus erzählt, dem untrüglichen Meergreis, der auf diese Insel zu kommen pflege, und wenn es Menelaos gelänge, ihm aufzulauern und ihn zum Sprechen zu bringen, würde er wohl erfahren, wie er heimkäme. Dann erst gibt sie Auskunft über sich selbst. Sie sei *angeblich* die Tochter des Proteus; dies sei es zumindest, was man ihr gesagt habe. Nun ist der Name Eidothea selbstredend. Sie ist die Göttin der Erscheinung.¹² Menelaos hat sie wahrgenommen und zweifelt nicht an dem, was sich ihm zeigt. Sie offenbart jedoch auch ihre zwiespältige Natur und spricht sie aus: Sie scheint etwas zu sein, das sie vielleicht nicht ist. Aus ihrem Munde aber fließe nur Wahres.

Menelaos kümmert sich nicht weiter darum und vertraut ihr gänzlich. Er bittet sie sogar, ihm doch zu verraten, wie er es anstellen könne, dass der Wassergott, der ja alles vorhersehen kann, ihn nicht vorher sieht und ihm entflieht. Er bittet sie damit, ihren Vater zu verraten. Und

¹⁰ Vgl. Georg Pfligersdorffer: Studien zu Poseidonios, Wien 1959, und Wolfgang Schadewaldt: Eine homerische Improvisation oder über Irrfahrer-Angelegenheiten, Bern 1949

¹¹ Homer: Odyssee. Übersetzt von Friedrich Georg Jünger, Stuttgart 1981

¹² Nach W. Schadewaldt: Eine homerische Improvisation oder über Irrfahrer-Angelegenheiten

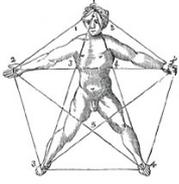


Eidothea scheint dem gerne und bereitwillig nachzukommen. Sie unterrichtet Menelaos über alle Gewohnheiten und Tücken des Meergreises, erzählt ihm, wie er sich in alles Mögliche verwandeln werde. Doch dürfe Menelaos ihn nicht eher loslassen, bis Proteus seine anfängliche Gestalt einnehme und sich ihm sprechend zuwende. Dann solle Menelaos von ihm ablassen und seine Fragen an ihn richten.

Am frühen Morgen des nächsten Tages führt sie Menelaos und drei seiner Gefährten – denn es bedarf viel Kraft und Gewalt, den Meergott festzuhalten – in die Grotte, zu der Proteus um die Mittagszeit aus dem Meer hochsteigen wird, um seine Robbenbestände abzuzählen und sich dann zu ihnen zu legen. Eidothea scheint den Anschlag gründlich geplant zu haben. Sie weist die Männer an, sich in den Sand an eine besondere Stelle zu legen und wirft ihnen frisch abgezogene Robbenhäute über. Es ist das beste, aber auch ‚das schlimmste aller Verstecke‘, wie Menelaos vermerkt, da der tranige¹³ Gestank schier nicht auszuhalten ist. Die Göttin aber streicht den Duldsamen Ambrosia unter die Nase, so dass sie es schaffen, die Dauer des Vormittags wachsam in der Lauer auszuharren. Proteus taucht, wie Eidothea gesagt hatte, um die Mittagszeit aus den Fluten auf, und zählt seine Robben durch und zählt die unechten mit. Menelaos freut sich darüber, dass die List gelungen ist und der Alte den Betrug nicht durchschaut hat. Mit lautem Geschrei stürzen sie sich auf Proteus, der sich aber blitzartig in einen Löwen, dann in eine Schlange, einen Panther, sowie in ein Wildschwein, dann aber in fließendes Wasser und danach in einen Baum verwandelt, bis er schließlich dessen überdrüssig wird und wieder seine anfängliche Gestalt einnimmt. Er wendet sich Menelaos zu und stellt ihm die Frage, wer von den Göttern ihm diesen Rat gegeben habe, ihn Widerstrebenden mit dieser List zum Sprechen zu bringen. Menelaos hat ihn losgelassen und antwortet: ‚Greis, du weißt es ja selbst. Was fragst du mich und verstellst dich?‘¹⁴ Es ist diese entscheidende Antwort, mit der Menelaos die Prüfung erst wahrhaft bestanden hat, so dass Proteus ihm sagen wird, was er wissen will.

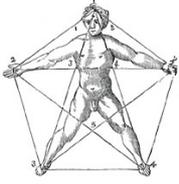
¹³ Das Wort „Tran“ bezeichnet das Öl, das durch Auslassen von Fischfett gewonnen wird, und einen entsprechenden Geruch hat. Aufschlussreich ist seine umgangssprachliche Bedeutung: „im Tran zu sein“ heißt benommen, zerstreut, geistesabwesend zu sein, was auf die Gefahr hinweist, in der sich Menelaos in seinem Versteck befindet, denn er muss ununterbrochen wachsam und geistesgegenwärtig auf der Lauer sein.

¹⁴ Homer: Odyssee. Übersetzt von Friedrich Georg Jünger, Stuttgart 1981



Wenn wir genauer hinblicken, so besteht diese Geschichte aus einem verwirrenden Geflecht von Täuschungsmanövern und Selbsttäuschungen, denen Menelaos sich hingibt. Es hat ja zunächst den Anschein, als würde Eidothea den Vater betrügen wollen, aber sie täuscht darin nur Menelaos, der meint, sie würde ihre List auf den Vater anwenden. Denn Menelaos kann nicht sehen, dass Eidothea eigentlich ihn hintergeht, und zwar zweckmäßig hintergeht. Denn ihre Rolle ist letztlich die einer Priesterin. Eine Priesterin, die den Orakelsuchenden einweist und ihm Aufgaben erteilt, die seine Entschlossenheit prüfen sollen, damit er, wenn es zum Ringkampf mit Proteus kommt, die notwendige Geistesgegenwart besitzt. Die hat Menelaos im richtigen Moment bewiesen, auch wenn er sich zu Anfang noch von Proteus täuschen ließ, nämlich als er annahm, dieser würde beim Abzählen der Robben den Betrug nicht bemerken. Wie hätte Proteus es nicht bemerken sollen, als untrüglicher Meeresherr? Doch er spielte mit, so wie Wasser immer mitspielt und auch seine Spiele treibt. Insofern nimmt es sich ganz so aus, als hätten Tochter und Vater gemeinsame Sache gemacht. Man könnte sogar soweit gehen zu fragen, ob sie nicht ein und dieselbe Person sind. Denn die Metamorphosen des Proteus stellen sich ja als Erscheinungen dar.

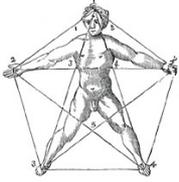
Was sich hier aber nun zeigen soll ist, ob Menelaos, um das Wissen zu erlangen, das er braucht, den Verwandlungen standhalten kann. – Und das heißt, sie wahr-nehmen, ohne sich von ihnen täuschen oder ablenken zu lassen. Die Erscheinungen der Tiere, des Wassers und des Baumes sind ja echt, sie sind greifbar, handfest, und keine Trugbilder oder Schattengestalten, wie sie Odysseus im Hades vergeblich zu berühren versucht, als er Teresias um eine Weissagung bittet. Obgleich Menelaos unterrichtet ist, dass letztlich immer Proteus hinter den Erscheinungen steckt, erregen diese doch in ihrer eigenen Wirklichkeit Schrecken und Irritation. Von Eidothea aber gut vorbereitet, ist Menelaos völlig geistesgegenwärtig, als ihn Proteus noch ein letztes Mal, und das unerwartet und unvorhergesagt, abzulenken versucht, und diesmal mit dem Harmlosesten, das man sich vorstellen kann: Mit fragenden Worten, die aus dem Munde eines Greises kommen. Menelaos hat die Verstellung erkannt, denn die Frage des Proteus, wer ihm diesen Rat gegeben habe, trägt in keiner Weise zur Sache bei. Wäre Menelaos darauf eingegangen, hätte Proteus sich im Geschwätz entzogen, im leeren Gerede.



In dieser entscheidenden Sequenz ist meines Erachtens eine Ähnlichkeit zwischen dem Wesen der Erscheinungen und dem Wesen der Worte mitbedeutet. Die Erscheinungen des Proteus sind wahr und gleichzeitig verhüllen sie etwas, das gleichsam wahrer ist. Die Benennungen darin: das ist ein Löwe, das ist ein Baum, und so fort, treffen zu und zugleich verschleiern sie. Schicht um Schicht können die Schleier fallen, doch wird sich wohl keine letzte Wahrheit zeigen. Denn selbst wenn Menelaos zu wissen meint, dass Proteus allem zu Grunde liegt, ist dieser doch als alles wissender Wassergott eine fließende Wahrheit, die in die tiefsten Tiefen untertauchen kann, wohin ihm keiner mehr folgt. Aber es kann auch nicht darum gehen, die letzte Wahrheit des Proteus zu ergründen. Seine sich bereits zeigende Wahrheit wäre vielmehr diese, das göttliche Medium zu sein, das den Suchenden zu seinem eigenen Wissen führt, nämlich zu dem Wissen, dessen er fähig ist.

Denn es ist nicht der Gott, der, als es zur Weissagung kommt, nun erst klar und unverdreht die Wahrheit spricht, sondern es ist Menelaos, der jetzt erst fähig ist, seine Selbsttäuschungen zu durchschauen, und also die Worte und Erscheinungen richtig einzuschätzen weiß. Indem er einsieht, was ist, wird er sich – ohne Widerrede – danach ausrichten. Proteus deckt ihm sein Versäumnis auf. Er habe bei der Abfahrt von Troja den Göttern keine vollgültigen Opfer dargebracht, weshalb er nun nach Ägypten zurückfahren und dort dieses nachholen solle. Menelaos packt zwar das Grauen bei dem Gedanken, dass er wieder zurück nach Ägypten soll, aber er ist verständig geworden. Er fängt nicht an, sich zu rechtfertigen, weshalb er keine gültigen Opfer gespendet habe, und ebenso wenig verhandelt er, dass es doch auch ausreichen würde, die Opfer dann darzubringen, wenn er wohlbehalten in seiner Heimat angekommen ist. Unumwunden fügt er sich in die Notwendigkeit, die ihm seine Erkenntnis bringt. Ohne die Isolation auf der Insel, wo die Winde von Anfang an in die richtige Richtung geweht haben, und ohne die Unterweisungen der Eidothea bzw. des Proteus hätte Menelaos seine Einsicht – als das Wissen, das er schon immer hatte – nicht gefunden.

Proteus oder das wissend sagende Wasser erweist sich in dieser Geschichte auch als ein Spiegel, der im Prozess der Läuterung wiedergibt, was ist. Während sich im Beispiel der Taufhandlung das stille Wasser als reine Aufmerksamkeit zeigt und sein Wissen bewahrt, ebenso wie es dieses dem Menschen als Körpergedächtnis einschreiben kann, ist das aus sich heraustretende, handelnd sprechende Wasser in der Proteussage das Medium, das nun die



Oya Erdogan

Sprechakt ,Wasser'

Philosophy On Stage #1

11. November 2005

Museumsquartier Wien, Ovalhalle

Aufmerksamkeit und Wachheit des Menschen schult, insbesondere den Worten und Erscheinungen gegenüber.

Denn lang ist das Gedächtnis, „Es ereignet sich aber / Das Wahre.“¹⁵

¹⁵ Aus dem Gedicht „Mnemosyne (Entwurf)“ von Friedrich Hölderlin: Sämtliche Werke und Briefe in drei Bänden, München Wien 1992, S. 436